

„In großen Hütten, die man Häuser nennt...“

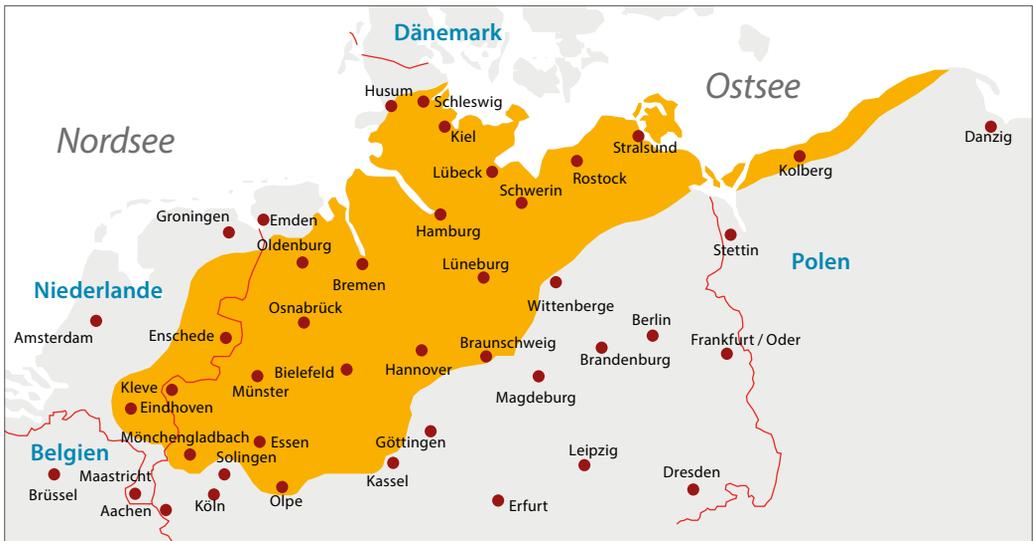
VON HEINRICH STIEWE, IgB

Das Niederdeutsche Hallenhaus ist Bauernhaus des Jahres 2023

Es ist ein Inbegriff ländlicher Kultur im Norden Deutschlands: Das Niederdeutsche Hallenhaus, früher „Niedersachsenhaus“ genannt, prägt die Landschaft nicht nur in der norddeutschen Tiefebene im heutigen Bundesland Niedersachsen, sondern weit darüber hinaus:

Von den südlichen Niederlanden (Provinz Nordbrabant) über Westfalen und Mecklenburg bis nach Hinterpommern im heutigen Polen, vom Niederrhein und den nördlichen Mittelgebirgen (Sauerland, Waldecker Land, Weserbergland) bis nach Schleswig erstreckt sich das Verbreitungsgebiet dieser Bauernhausform – über gut 1.000 Kilometer in west-östlicher und 500 Kilometer in

nord-südlicher Richtung (Abb. 1). Vor 50 Jahren, 1973, entstand im Herzen dieses Gebietes die Interessengemeinschaft Bauernhaus (IgB). Das Gründungslokal, der Gasthof „Dreimädelhaus“ in Kirchseele bei Bremen, ist – wie sollte es auch anders sein – ein Niederdeutsches Hallenhaus (Abb. 2). Als unverwechselbares Signet und bis heute verwendetes Logo der IgB entwarf der Vereinsgründer Julius H. W. Kraft (1917-2008) einen Hallenhausgiebel, umgeben von zwei Bärenatzen – dem Wappen der alten Grafschaft Hoya, zu der Kirchseele früher gehörte. Aus diesen Gründen lag es nahe, im Jubiläumsjahr der IgB das Niederdeutsche Hallenhaus zum „Bauernhaus des Jahres“ auszurufen.



1 Verbreitungskarte des Niederdeutschen Hallenhauses (grobe Übersicht). Nach Willi Peßler 1906, bearbeitet von Heinrich Stiewe 2023. Grafik: Christine Kohnke-Löbert



- 2 Gasthof "Dreimädelhaus" in Kirchseele (Lkr. Oldenburg), ein Niederdeutsches Hallenhaus von 1767. Hier wurde am 14. Dezember 1973 die IgB gegründet. Links: Titelbild "Holznagel extra", Dezember 1992; oben: Zustand nach der Sanierung 2000 (Foto: Bernd Kunze 2001)

Historische Stimmen

„Bald danach durchquerten wir das weite, trostlose, unfruchtbare und schauerliche Westfalen (...) In großen Hütten, die man Häuser nennt, lebt eine Art von Tieren, die man Menschen nennt, in dem herzlichsten Beieinander mit anderen Haustieren (...). In ihren verräucherten Hütten (...) sind diese Menschen der Vorzeit gesund, kraftvoll und fröhlich...“, schrieb der bekannte französische Philosoph Voltaire (1694-1778), ein wichtiger Vertreter der Aufklärung, um 1760 in einem Bericht über eine Reise nach Westfalen (Abb. 3). In gebildeten Kreisen konnten solche archaischen Wohnverhältnisse nur Kopfschütteln hervorrufen. Dagegen fühlte sich der Osnabrücker Staatsbeamte, Literat und Historiker Justus Möser (1720-1794, Abb. 4) von dieser verächtlichen Kritik Voltaires herausgefordert, die Ehre der Bauern seiner Heimat zu verteidigen. Unter dem Titel „Die Häuser des Landmanns im Osnabrückischen sind in ihrem Plan die besten“ veröffentlichte Möser 1767 in seinen „Patriotischen Phantasien“ eine der beeindruckendsten zeitgenössischen Schilderungen des Lebens in einem Niederdeutschen Hallenhaus (Abb. 5):

„Der Heerd ist fast in der Mitte des Hauses, und so angelegt, daß die Frau, welche bey demselben sitzt, zu gleicher Zeit Alles übersehen kann. Ein so großer und bequemer Gesichtspunkt ist in keiner anderen Art von Gebäuden. Ohne von ihrem Stuhle aufzustehen, übersieht die Wirthin zu gleicher Zeit drey Thüren, dankt denen, die herein kommen, heißt solche bey sich niedersetzen, behält ihre Kinder und Gesinde, ihre Pferde und Kühe im Auge, hütet Keller, Boden und Kammer, spinnet immerfort und kocht dabey.

Ihre Schlafstelle ist hinter diesem Feuer, und sie behält aus derselben eben diese große Aussicht, sieht ihr Gesinde zur Arbeit aufstehen und sich niederlegen, das Feuer anbrennen und verlöschen, und alle Thüren auf- und zugehen, hört ihr Vieh fressen, die Weberin schlagen, und beobachtet wiederum Keller, Boden und Kammer. Wenn sie im Kindbette liegt, kann sie noch einen Theil dieser häuslichen Pflichten aus dieser ihrer Schlafstelle wahrnehmen.

(...) Der Platz bey dem Heerde ist der schönste unter allen. Und wer den Heerd der Feuersgefahr halber von der Aussicht auf die Deele absondert, beraubt



- 3 „Verräucherte Hütten“: Flettdiele in Loccum (Lkr. Nienburg), um 1900-1920. Vermutlich handelt es sich um den Hof Heidorn Nr. 13, dessen Innengerüst am linken Luchtbalken 1558 datiert war (abgebrochen um 1955). Das offene Herdfeuer ist durch ein halbhohe „Flettgatter“ abgetrennt, darüber hängen Schinken und Speckseiten zum Räuchern (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv)

sich unendlicher Vortheile. Er kann sodann nicht sehen, was der Knecht schneidet und was die Magd füttert. Er hört die Stimme seines Viehs nicht mehr, die Einfahrt wird ein Schleichloch des Gesindes, seine ganze Aussicht vom Stuhle hinterm Rade am Feuer geht verloren; und wer vollends seine Pferde in einem besonderen Stalle, seine Kühe in einem andern, und seine Schweine im dritten hat, und in einem eigenen Gebäude drischt, der hat zehnmal so viele Wände und Dächer zu unterhalten, und muss den ganzen Tag mit Besichtigen und Aufsicht haben zubringen.“

Diese Beschreibung Möasers schildert wesentliche Vorteile des Lebens im Hallenhaus, die sicherlich zur langen Beibehaltung dieser mittelalterlichen Wohnverhältnisse in Norddeutschland beigetragen haben – doch idealisiert er natürlich auch die Realität und verschweigt, dass der Aufenthalt auf einer zugigen, kalten und vom Rauch des offenen Herdfeuers erfüllten Flettdiele extrem ungesund war – und dass es auch auf niederdeutschen Bau-

ernhöfen seiner Zeit zahlreiche Nebengebäude wie Pferde-, Rinder- und Schweineställe, Kornspeicher und Scheunen oder Dreschhäuser gab, die das zentrale Bauernhaus ergänzten.

„Ihre Wohnungen sind dauerhaft, aber höchst einfach, und ihrem Charakter angemessen. Wer eine sieht, hat sie alle gesehen. Geht man in die große Thür, so tritt man auf die Flur (= Diele, H.St.). An der einen Seite sind die Kuhställe, an der andern die Ställe für die Pferde und Knechte; denn den Namen Kammern verdienen diese Behältnisse nicht. Ueber den Ställen sind die Futterkammern für das Vieh. Am Ende der Flur ist der Feuerheerd, über ihn eine bretterne Bühne (Asse), die den Rauch auffängt, auf welcher Westphalens Schweineschinken so gut durchräuchert werden. Wer einen Schornstein machen läßt, ist ein Sonderling. Hinter dem Feuerheerd ist die allgemeine Wohnstube, und bey derselben die Schlafkammer der Herrschaft des Hauses und ihrer Kinder; drüber die Behältnisse für reines Korn und andere Viktualien.“ (Abb. 6).



- 4 *Justus Möser (1720-1794). Porträt von Ernst Gottlob, 1777 (Museum Gleimhaus, Halberstadt)*
- 5 *Blick von der Herdstelle auf die Diele und den Stallteil eines Hallenhauses. Mindener Hof im LWL-Freilichtmuseum Detmold, Bauernhaus Bussing-Brand aus Kleinenheerse (Lkr. Nienburg), erbaut 1673 (Foto: Marc Wohlrab, LWL-FM Detmold, 2007)*

Mit diesen Worten beschreibt der Oerlinghauser Pfarrer Georg Conrad von Cölln 1784 die Häuser der lippischen, paderbornischen und rietbergischen Bauern im Osten Westfalens – eine weitere zeitgenössische Schilderung des Niederdeutschen Hallenhauses.

Was ist ein Hallenhaus?

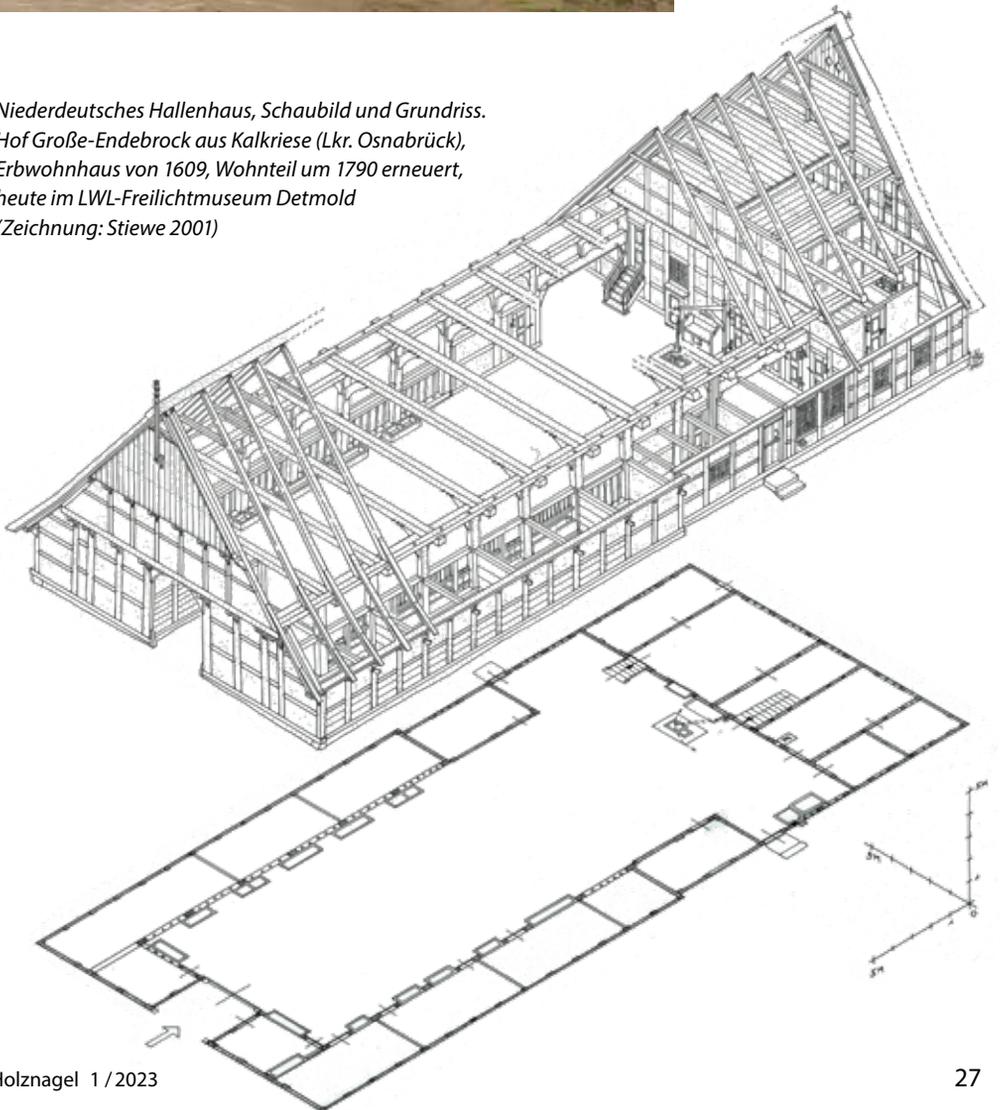
Das Niederdeutsche Hallenhaus ist ein „Einhaus“, Menschen und Vieh leben in traditioneller Ordnung zusammen unter einem Dach (Abb. 7). Die befahrbare, hallenartige *Diele* mit seitlichen Kuh- und Pferdeställen erschließt das dreischiffige Haus in Längsrichtung und geht am Ende ohne trennende Wände in den Wohnbereich über. Dieser besteht aus dem offenen Herdraum, dem *Flett* mit der zentralen Herdstelle und dem anschließenden *Kammerfach* mit Wohnstube und Schlafkammern. Ein Schornstein war in vielen Regionen Norddeutschlands nicht üblich, der Rauch des offenen Herdfeuers musste sich durch Diele und Dachraum seinen Weg nach draußen suchen und wurde zum Räuchern genutzt. Keineswegs sehen alle Hallenhäuser gleich aus, wie von Cölln unterstellt – es gibt erhebliche regionale und soziale Unterschiede im ländlichen Hausbau in Norddeutschland und angrenzenden Gebieten, dessen Entwicklung anhand des erhaltenen Bestandes bis ins Spätmittelalter zurückverfolgt werden kann.





6 *Diele eines lippischen Bauernhauses. Ölgemälde des schwedischen Malers Anders Montan, um 1895 (Lippisches Landesmuseum Detmold)*

7 *Niederdeutsches Hallenhaus, Schaubild und Grundriss. Hof Große-Endebrock aus Kalkriese (Lkr. Osnabrück), Erbwohnhaus von 1609, Wohnteil um 1790 erneuert, heute im LWL-Freilichtmuseum Detmold (Zeichnung: Stiewe 2001)*





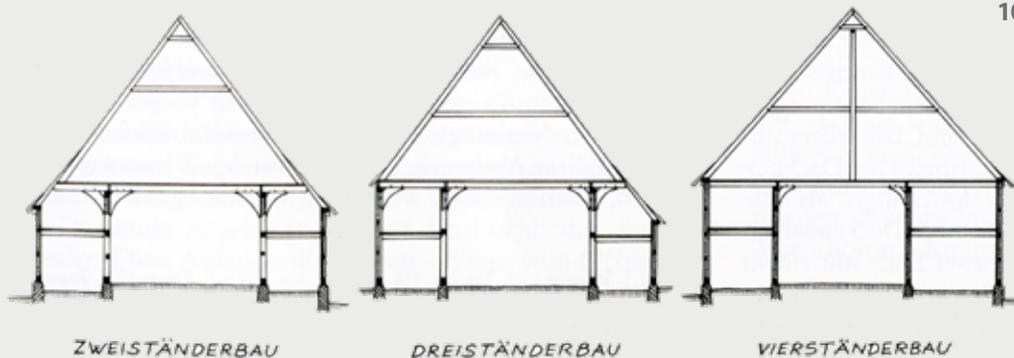
- 8 *Mindener Hof im LWL-Freilichtmuseum Detmold. Links Scheune von 1671, rechts Bauernhaus Bussing-Brand aus Kleinenheerse (Lkr. Nienburg), erbaut 1673 (Foto: Stiewe 2022)*
- 9 *Lauenhagen (Lkr. Schaumburg), Hof Nr. 2. Geschnitzter und bemalter Dielentorbogen von 1845 (Foto: Kunze 2017)*



Die meisten von uns haben eine Vorstellung vom Niederdeutschen Hallenhaus (Abb. 8): Ein breit gelagertes Fachwerkhaus, von Eichen umstanden, mit niedrigen Außenwänden unter einem tief herabgezogenen Stroh- oder Reetdach, häufig mit einem Halb- oder Drittelwalm an den Giebelseiten, bekrönt von den bekannten gekreuzten Pferdeköpfen oder einem Giebel- oder

Geckpfahl. Es gibt aber auch steile Brettergiebel etwa in Westfalen oder prächtige, mehrfach vorkragende Fassaden mit ornamentalen Backsteingefachen, profilierten Knaggen und frommen Inschriften, etwa im Artland bei Osnabrück. Mittelpunkt des Giebels ist das große Dielentor, die „Nedderndör“, „Niendör“ oder „Grottdör“, deren Torbogen oft mit bemaltem Schnitzwerk und Inschriften, die die Namen der Erbauer und das Datum der Aufrichtung des Hauses nennen, geschmückt ist (Abb. 9).

Neben dem Dielentor gibt es nur wenige oder gar keine Fenster, das Gebäude mutet äußerlich wie eine Scheune an. Betritt man durch das Tor und das vorgelagerte „Vorschauer“ das Innere des Hauses, müssen sich die Augen erst an das dämmerige Halbdunkel der Diele gewöhnen. In den niedrigen Abseiten links und rechts, den sogenannten Kübbungen, befanden sich die Stallungen für Rindvieh und Pferde, auf den offenen „Hillen“ darüber lagerten Futter, Einstreu und Brennmaterial. Auf dem großen Dachboden wurde die Getreideernte in Garben gestapelt, im Winter wurde auf der Diele gedroschen. Zwei Reihen von kräftigen Eichenständern zu beiden Seiten des breiten, hallenartigen Dielenraums sind in Längsrichtung durch Hillenriegel und Rähme verbunden, sie tragen die schweren, quer verlaufenden Deckenbalken, auf deren Enden die Sparren des Daches stehen. Ein solches Hausgerüst wird in der Hausforschung als *Zweiständerbau* bezeichnet: Zwei parallele Ständerreihen im Innern des Hauses tragen das Dach, die niedrigen Stallabseiten sind nur angehängt (Abb. 10). Der Zweiständerbau ist die am weitesten verbreite-



te Form des Hallenhauses, daneben gibt es aber auch *Vierständerbauten* mit vier parallelen Ständerreihen, hier tragen die Dielenwände und die hohen Außenwände das Dach. Eine Zwischenform ist der asymmetrische *Dreiständerbau* mit drei tragenden Ständerreihen und einer hohen und einer niedrigen Seitenwand. Ständer, Rähme und Deckenbalken sind durch Kopfbänder in Längs- und Querrichtung verstrebt, so entsteht ein standfestes Traggerüst aus Eichenholz. Bei einigen der ältesten Häuser aus dem 15. und 16. Jahrhundert sind diese Kopfbänder angeblattet, meistens wurden sie aber gezapft.

10 Gerüstformen des Hallenhauses
(Zeichnung: Stiewe 1985)

11 Hannoversch Ströhen (Lkr. Diepholz), Hof Nr. 23. Hallenhaus des 18. Jahrhunderts, Diele und Flett mit barock profilierten Kopfbändern. Das offene Herdfeuer ist durch einen gemauerten Herd und einen Futterkessel ersetzt, beide noch ohne Schornsteinanschluss. Unter der Decke hängen Schinken und Speckseiten zum Räuchern. (Foto: Fritz Böse, 1943/44; Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Bildarchiv)





- 12 *Fischerhude, Heimathaus Irmintraut. Flett mit Kieselpflaster, über der Herdstelle das Feuer-rähm mit Pferdeköpfen (Foto: Kunze 2022)*
- 13 *Kaminküche eines münsterländischen Schulenhofes mit Rauchfang und Schornstein. Hof Schulte Bisping aus Alst bei Albersloh, 1787, heute im LWL-Freilichtmuseum Detmold (Foto: Karen Stuke, LWL-FM Detmold 2019)*

Die großen Dielenkopfbänder können gerade, bogenförmig ausgesägt (gekehlt) oder barock profiliert sein, in ihrer Aufeinanderfolge geben sie dem Dielenraum eine einzigartige, fast sakral anmutende Wirkung (Abb. 11).

Am Ende der Diele schließt sich der Wohnbereich des Hauses an, der heute oft durch eine Querwand („Scherwand“) mit einer verglasten Tür vom Stallteil getrennt ist. Ursprünglich gab es diese Trennwand nicht, auf die dämmerige Diele folgte das durch seitliche Fenster erleuchtete Flett, der Herdraum des Hauses mit der offenen Feuerstelle als Mittelpunkt. Über dem Feuer hing ein hölzernes, schiffenartiges und schwarz verußtes „Feuer-rähm“ mit geschnitzten Pferdeköpfen oder „Morgensternen“, um den Erntedachboden vor Funkenflug zu schützen (Abb. 12).

Vom westfälischen Münsterland bis ins Emsland und Oldenburger Land verbreiteten sich dagegen Kaminfeuerstellen mit Schornstein (Abb. 13). Kräftige Unterzüge mit Kopfbändern im Verlauf der beiden Ständerreihen öffneten das Flett bis zu den Außenwänden. In den so entstandenen seitlichen Nischen, die „Unterschläge“ oder „Luchten“ (von niederdeutsch Lucht = Licht) genannt werden (Abb. 14), stand auf der einen Seite der Esstisch für Bauernfamilie und Gesinde („Essplatz“) und auf der anderen Seite der Spülstein als „Waschort“ für hauswirtschaftliche Arbeiten. Seitliche Türen führten vom Flett in den Garten und zum Brunnen.



Hinter dem Flett befindet sich das Kammerfach mit einer oder zwei ofengeheizten Stuben und mindestens einer Schlafkammer, oft mit einem Fenster oder einer Bettkastenklappe zur Diele. Dadurch konnten der Bauer und seine Frau auch vom Bett aus das ganze Haus mit den Viehställen überblicken, wie es Justus Möser beschreibt. Es gibt aber auch Häuser ohne Kammerfach, hier lagen die Stuben und Kammern in den Seitenschiffen links und rechts der Diele. Während Bauernfamilie und Altenteiler geräumige Schlafkammern hatten, musste das Gesinde an der zugigen Diele schlafen: Für die Mägde gab es kleine Kammern oder Bettkästen in der Nähe des Herdfeuers und die Schlafplätze der Knechte lagen über den Pferdeställen neben dem Dielektor.

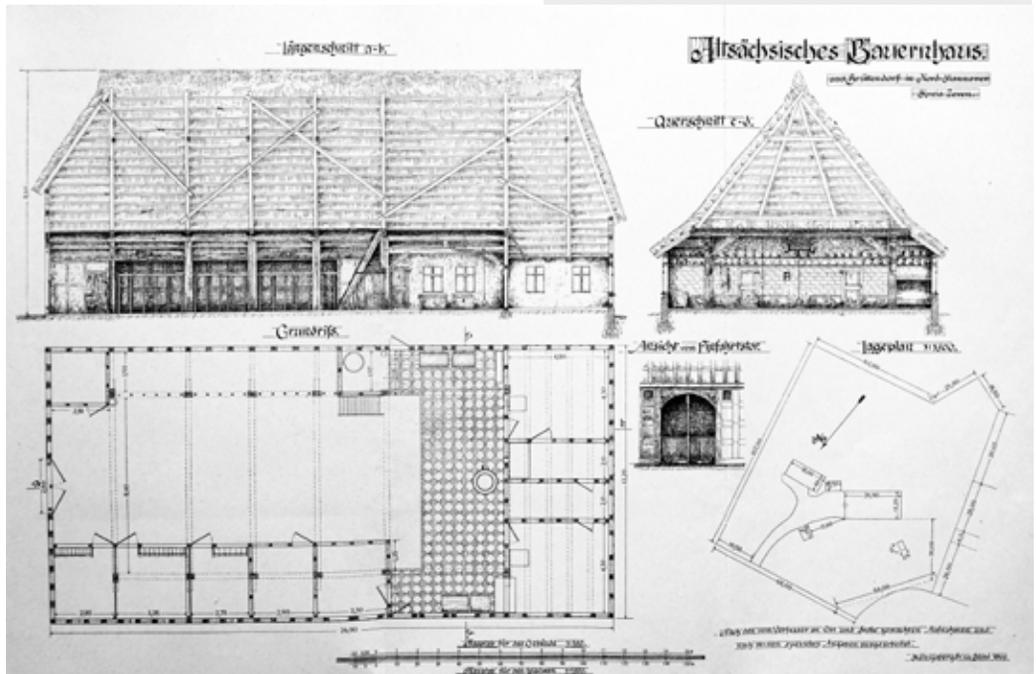


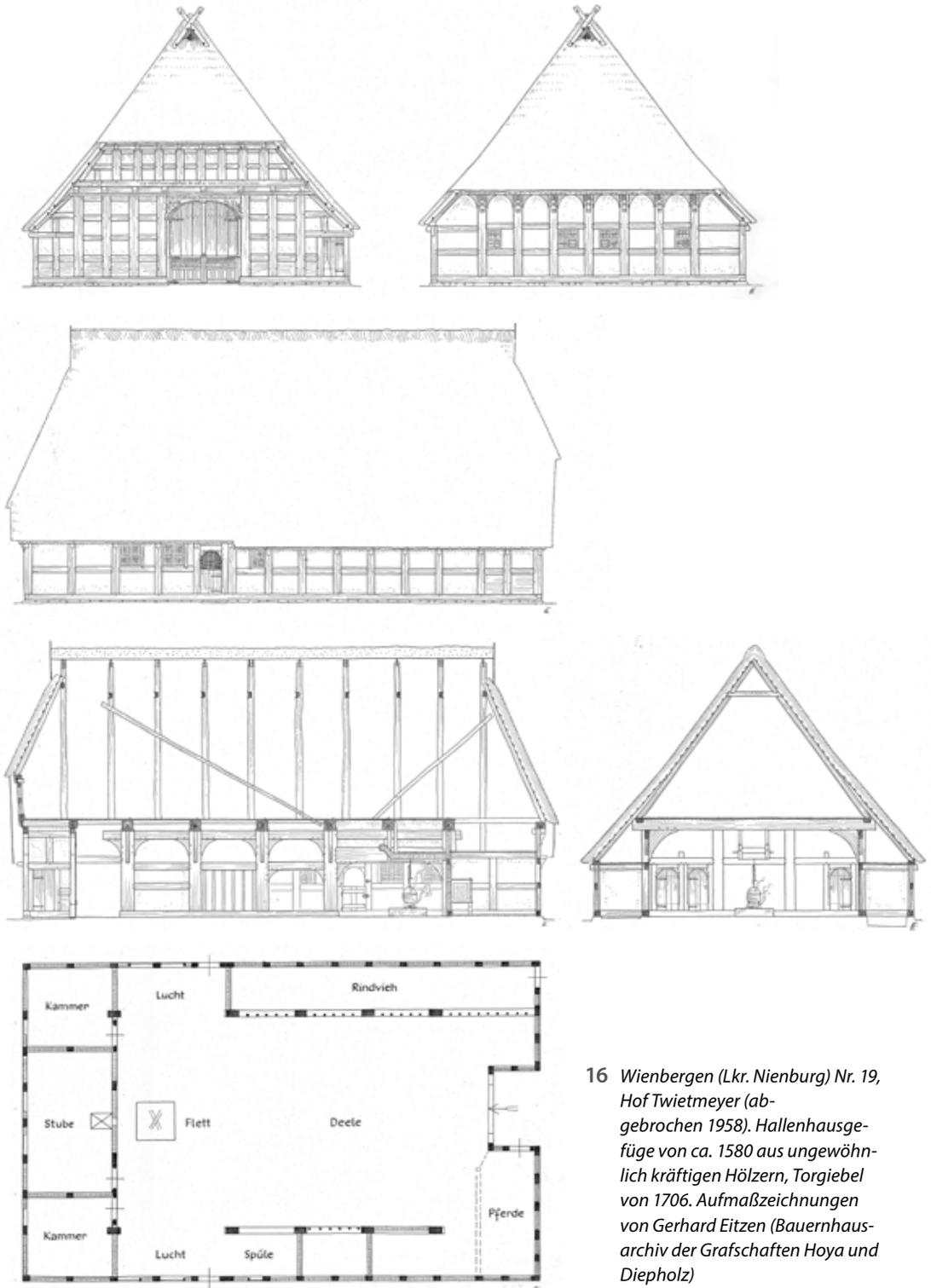
14 *Lucht im Flett eines Hallenhauses, wohl im Gebiet Hoya/Diepholz (Ölgemälde von Anders Montan, 1912; LWL-Freilichtmuseum Detmold)*

Hausforschung und älteste Hallenhäuser

Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert begannen sich Volkskundler und Heimatforscher für regionale Bauernhausformen zu interessieren, die sie für altüberlieferte Relikte germanischer Stämme hielten. So entstanden „stammeskundliche“ Begriffe wie „fränkisches Gehöft“, „aleman-

15 *„Altsächsisches Bauernhaus“ in Brüttendorf bei Zeven (Lkr. Rotenburg/Wümme), Aufmaßzeichnung von 1905 (Willi Peßler, Das altsächsische Bauernhaus, 1906)*





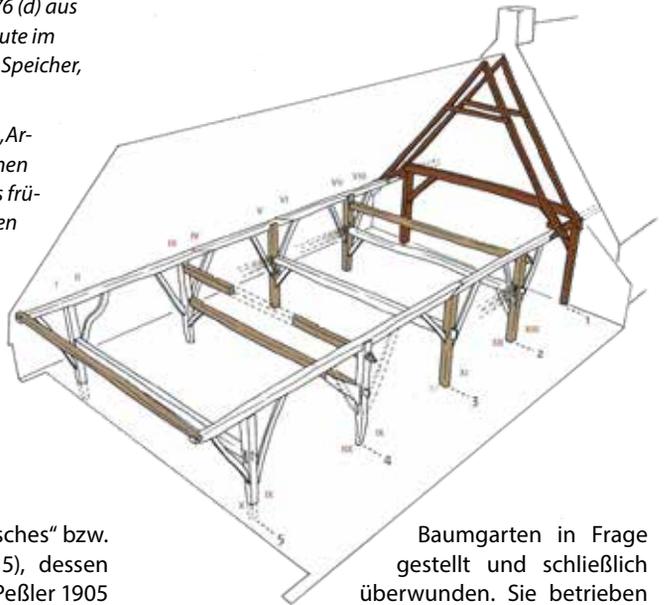
16 Wienbergen (Lkr. Nienburg) Nr. 19, Hof Twietmeyer (abgebrochen 1958). Hallenhausgefüge von ca. 1580 aus ungewöhnlich kräftigen Hölzern, Torgiebel von 1706. Aufmaßzeichnungen von Gerhard Eitzen (Bauernhausarchiv der Grafschaften Hoya und Diepholz)



17

17 Niederrheinisches Hallenhaus von 1476 (d) aus Engelbleck bei Mönchengladbach, heute im LVR-Freilichtmuseum Kommern, links Speicher, um 1490 (Foto: Stiewe 2022)

18 Best bei Eindhoven, Niederlande. Der „Armenhoef“ mit einem in Teilen erhaltenen Zweistöckigerüst von 1263 (d) ist das früheste Hallenhaus und eines der ältesten Bauernhäuser Europas. Dunkelbraun: erhaltene Gebinde von 1263 in situ; hellbraun: wiederverwendete Hölzer von 1263 (Zeichnung: J. van Lierop nach Bauforschung von Dick Zweers, 2016)



nisches Fachwerk“ oder „niedersächsisches“ bzw. „altsächsisches Bauernhaus“ (Abb. 15), dessen geographische Verbreitung von Willi Peßler 1905 erstmals exakt kartiert wurde.

Auch andere Forscher dieser Zeit wie Werner Lindner oder Fritz Böse waren Anhänger der verbreiteten Stammesideologie, die in der Zeit des Nationalsozialismus ihren Höhepunkt erlebte. Aber schon zu dieser Zeit wurde die Lehre von der vermeintlichen germanischen Abstammung heutiger Bauernhausformen von Hausforschern wie Josef Schepers, Gerhard Eitzen oder Karl

Baumgarten in Frage gestellt und schließlich überwunden. Sie betrieben „Gefügeforschung“, d. h. sie untersuchten das konstruktive Gefüge dieser Fachwerkbauten und kamen damit zu historisch relevanten Ergebnissen zur konstruktiven Entwicklung und kulturräumlichen Verbreitung ländlicher Gebäude. In seiner Dissertation „Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland“ hat Josef Schepers 1943 den Begriff „Niederdeutsches Hallenhaus“ in die Forschung eingeführt und seine Verbreitung genauer untersucht, sein 1960



19 *Talge (Lkr. Osnabrück), Hof Rottmann („Rottmes Hus“). Das Zweiständer-Innengerüst mit Gabelständern von 1428 (d) ist das derzeit älteste Hallenhausgerüst in Deutschland. Es wurde mindestens zweimal umgesetzt oder neu abgezimmert und verbirgt sich hinter einem Artländer Knaggengiebel von 1820. (Foto: Stiewe 2022)*

erschienenes Werk „Haus und Hof westfälischer Bauern“ ist eine der umfangreichsten Monografien zum ländlichen Hausbau einer Region. In Niedersachsen war es vor allem der zeichnerisch begabte Autodidakt Gerhard Eitzen, der sich um die Bauernhausforschung verdient machte - kein anderer Hausforscher hat so viele Hallenhäuser, aber auch Bauernhäuser anderer Landschaften aufgemessen, in sorgfältigen Rekonstruktionszeichnungen festgehalten und in anregenden Aufsätzen publiziert (Abb. 16). Später waren es vor allem ehrenamtliche Hausforscher aus den Reihen der IgB, die die Erforschung des Hallenhauses weiter vorantrieben – zu nennen sind hier Ulrich Klages (†), Erhard Preßler, Dietrich Maschmeyer, Heinz Riepshoff, Wolfgang Dörfler, Hans-Joachim Turner und viele andere. Viele ihrer Ergebnisse wurden im Holznagel publiziert, seit 1990 treffen sich die Haus- und Gefügeforscher jährlich im „Arbeitskreis für ländliche Hausforschung in Nordwestdeutschland“.

Lange Zeit ging man davon aus, dass die ältesten erhaltenen Hallenhäuser aus dem frühen bis mittleren 16. Jahrhundert stammen, aus dieser Zeit gibt es auch erste inschriftliche Datierungen. Mit der Einführung der *Dendrochronologie* (Jahringdatierung) gelang es schließlich, auch ältere Bauten aus dem Spätmittelalter nachzuweisen und jahrgenau zu datieren, Dendrodatierungen werden mit (d) gekennzeichnet. Gerhard Eitzen war der Erste, der diese Methode in der Bauernhausforschung anwandte – zusammen mit dem Dendrochronologen Ernst Hollstein aus Trier konnte er 1964 ein niederrheinisches Bauernhaus aus Engelbleck bei Mönchengladbach, das heute im LVR-Freilichtmuseum in Kommern steht, ins Jahr 1476 (d) datieren (Abb. 17). Die ältesten mittelalterlichen Hallenhäuser wurden aus den Niederlanden bekannt: der „Armenhoef“ in Best bei Eindhoven (Prov. Nordbrabant) von 1263 (d) (Abb. 18) und der Hof Speulmann in Anderen (Prov. Drenthe) mit einer wuchtigen Flettkonstruktion von 1386 (d).

Die ältesten Hallenhäuser in Deutschland stammen aus dem 15. Jahrhundert: Hof Smoes in Frensdorf (Lkr. Grafschaft Bentheim) von 1458 (d), Heuerhaus Wehlburg in Wehdel (Lkr. Osnabrück) von 1480 (d), Haus Lorenzen in Ostfeldel (Lkr. Nordfriesland) von 1481 +/- 5 (d) oder Haus Maack in Schwinde (Lkr. Harburg) von 1495 (d). Erst jüngst konnten der Hausforscher Volker Gläntzer und der Dendrochronologe Erhard Preßler weitere Hausgerüste des 15. Jahrhunderts im Osnabrücker Artland nachweisen, als ältestes Hallenhaus in Deutschland darf derzeit der Hof Rottmann in Talge (Lkr. Osnabrück) gelten, dessen Zweiständer-Innengerüst mit naturgewachsenen Gabelständern, Dachbalkenzimmerung und verzapften Kopfbändern auf 1428 (d) datiert werden konnte (Abb. 19). Dennoch sind mittelalterliche Hallenhäuser im Unterschied etwa zu inzwischen zahlreichen bekannten fränkischen Bauernhäusern des 14. und 15. Jahrhunderts ausgesprochen selten – ein Grund könnte ein unerwartet langes Festhalten am frühgeschichtlichen *Pfostenbau* bis ins frühe 16. Jahrhundert sein. Dafür sprechen archäologische Funde von Resten eingegrabener Pfosten der Zeit um 1500 unter rezenten Hallenhäusern und einzelne schriftliche Zeugnisse: So berichtet etwa der Pfarrer Anthonius Nothold aus Lindhorst (Grafschaft Schaumburg) im Jahre 1625, er habe zu Anfang seiner Amtszeit noch



20 Spraken bei Schwarme (Lkr. Diepholz), Hallenhaus mit Backsteinaußenwänden von 1880 (Foto: Kunze 2022)

viele Häuser und Scheunen gesehen, die „auf großen Pfählen, welche in die Erde gegraben waren, gebaut gewesen“ seien.

Hausforschung beschränkt sich aber keineswegs auf die Jagd nach den ältesten Häusern – wichtige Forschungsfragen betreffen etwa die Entwicklung von Raum- und Nutzungsstrukturen historischer Gebäude sowie regionale und soziale Unterschiede in der traditionellen Baukultur. Über 700 Jahre wurden Hallenhäuser in Niederdeutschland gebaut – vom Mittelalter bis zum Industriezeitalter. Im späten 19. Jahrhundert wurde das Fachwerk zumindest in den Außenwänden vom Massivbau verdrängt, es wurden aber noch bis ins frühe 20. Jahrhundert Hallenhäuser gebaut, vielfach mit prächtigen Backsteingiebeln im sogenannten Baugewerkschulstil (Abb. 20). Die letzten Beispiele entstanden in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg - mit Backsteinaußenwänden und modernen Betonkonstruktionen, die eine genauere Betrachtung durch die Hausforschung verdienen.

Der Artikel wird im Holznagel 2/2023 fortgesetzt mit den Schwerpunkten: „Hallenhaus-Ikonen“ und „Gerettete Hallenhäuser“. 🌿



Zum Autor

Dr. Heinrich Stiewe, geboren 1963, ist Volkskundler und Hausforscher. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am LWL-Freilichtmuseum Detmold. Forschungen und Veröffentlichungen zur Hausforschung und ländlichen Kultur- und Sozialgeschichte sowie zum Museumswesen, u. a.: Lippische Bauernhöfe des 16.-19. Jahrhunderts, Detmold 1985; Hausbau und Sozialstruktur einer niederdeutschen Kleinstadt. Blomberg zwischen 1450 und 1870, Detmold 1996; Fachwerkhäuser in Deutschland. Konstruktion, Gestalt und Nutzung vom Mittelalter bis heute, Darmstadt 2007.

Literaturauswahl:

Karl Baumgarten: Hallenhäuser in Mecklenburg. Berlin 1970.

Konrad Bedal: Ländliche Ständerbauten in Holstein und im südlichen Schleswig. Neumünster 1977.

Wolfgang Dörfler: „Eckes Hus Ostereistedt“. Das älteste Bauernhaus des Landkreises Rotenburg (Wümme). Lilienthal (IgB) 2018.

Gerhard Eitzen: Bauernhausforschung in Deutschland. Gesammelte Aufsätze 1938 bis 1980, hg. von Horst W. Löbert, bearb. von Ulrich Brohm. Suderburg-Hösseringen 2006.

Derselbe: Niederrheinische Bauernhäuser vom 15. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Köln 1981.

Gerhard Eitzen, Ulrich Klages, Hubertus Michels, Heinrich Stiewe: Die ältesten Bauernhäuser der Lüneburger Heide. Uelzen (Museumsdorf Hösseringen) 1998.

Andreas Einyck: Alles unter Dach und Fach. Bauen und Wohnen in altem Fachwerk auf dem Lande. Rheda-Wiedenbrück 1987

Ludwig Fischer u. a.: Ein Haus zieht um. Erfahrungen mit dem Umsetzen eines Baudenkmals. Lilienthal (IgB) 2002.

Volker Glüntzer: Ländliches Wohnen vor der Industrialisierung. Münster 1980.

Volker Glüntzer, Peter F. Lufen, Heinrich Stiewe: Ländliche Bauten und Siedlungsformen in Niedersachsen. In: Gerd Weiß (Bearb.): Bremen, Niedersachsen (Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler). München 1992, S. 77-103.

Ulrich Klages: Das ältere Bauernhaus im Flotwedel und seinen Nachbargebieten. Suderburg-Hösseringen 2001

Ulrich Klages (+), Gunnhild Ruben, Dietrich Maschmeyer: Niederdeutsche Hallenhäuser ohne Kuhstall? In: Dietrich Maschmeyer (Hg.):

Geschichtsdokument Bauwerk. Lilienthal (IgB) 2008, S. 93-106.

Heinrich Ottenjann: Wie stellt man den Altzustand eines Bauernhauses fest? Oldenburg 1944.

Willi Peßler: Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Braunschweig 1906

Erhard Preßler, Dietrich Maschmeyer: Vom Dachbalkengefüge zum Ankerbalkengefüge. In: Dietrich Maschmeyer (Hg.): Geschichtsdokument Bauwerk. Lilienthal (IgB) 2008, S. 73-92.

Heinz Riepshoff: Bauernhäuser auf Rügen. In: Hausforscher unterwegs – Rügen. Martfeld 2013, S. 82-90.

Ders.: Das Bauernhaus vom 16. Jahrhundert bis 1955 in den Grafschaften Hoya und Diepholz. Lilienthal (IgB) 2016.

Josef Schepers: Haus und Hof westfälischer Bauern. Münster 1960 (7. Aufl. 1997).

Thomas Spohn (Hg.): Herdraum und Küche im Niederdeutschen Hallenhaus. Lilienthal (IgB) 2007.

Heinrich Stiewe: Lippische Bauernhöfe des 16.-19. Jahrhunderts. Detmold (Lippisches Landesmuseum) 1985 (2. Aufl. 1997).

Ders.: Ländliches Bauen zwischen Spätmittelalter und früher Neuzeit. Ergebnisse und offene Fragen zum älteren Hausbau in Nordwestdeutschland. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 54/1, 2006, S. 9-36.

Lutz Volmer, Von der westphälischen ländlichen Bauart. Hausbau in Ravensberg zwischen 1700 und 1870. Essen 2011.

W. Haio Zimmermann: Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau – Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. In: Probleme der Küstenforschung 25, Oldenburg 1998, S. 9-241.



1 Hof Wehlburg aus Wehdel im Artland (Lkr. Osnabrück), heute im Museumsdorf Cloppenburg. Mit ihrem prächtigen, vierfach vorkragenden Knaggengiebel gilt die „Wehlburg“ als berühmtestes Niederdeutsches Hallenhaus. (Foto: Michael Schimek, Museumsdorf Cloppenburg)

„In großen Hütten, die man Häuser nennt...“

VON HEINRICH STIEWE, IgB

Das Niederdeutsche Hallenhaus ist Bauernhaus des Jahres 2023

„In großen Hütten, die man Häuser nennt, leben Tiere, die man Menschen nennt“, schrieb der französische Philosoph Voltaire um 1760 über eine Reise durch Westfalen, worauf Justus Möser entgegnete: „Die Häuser des Landmanns im Osnabrückischen sind nach ihrem Plan die besten“ – seine klassische Beschreibung des Niederdeutschen Hallenhauses von 1767 ist im ersten Teil dieses Beitrages (Holznagel 1/2023) nachzulesen. Seit dem frühen Mittelalter lebten Menschen und Vieh in dieser Form des Bauernhauses unter einem Dach – aber keineswegs wild durcheinander, sondern in einer klar strukturierten, traditionellen Ordnung.

Das Hallenhaus ist ein dreischiffiger Holzgerüstbau mit befahrbarer Längsdielen- und seitlichen Stallabseiten. Mittelpunkt war die offene Herdstelle, die ursprünglich keinen Schornstein hatte. Bauernhäuser mit dieser Grundstruktur, aber vielfältigen Abwandlungen in Konstruktion, Dachform, Raumstruktur und Gestaltung, sind von den südlichen Niederlanden über die norddeutsche Tiefebene bis zur polnischen Ostseeküste verbreitet. Das war Grund genug für die IgB, das Niederdeutsche Hallenhaus zum Bauernhaus des Jahres 2023 auszurufen. Das derzeit älteste Hallenhausgerüst in Deutschland stammt von 1428 (d = dendrochronologisch datiert) und wurde erst kürzlich von Elisabeth Sieve in Talge im Osnabrücker Artland entdeckt (s. Teil 1, Abb. 19). Aus den Niederlanden wurden sogar noch deutlich ältere Exemplare von 1386 (d) und 1263 (d) bekannt.

Der zweite Teil dieses Beitrages will in einem knappen Überblick zunächst einige berühmte „Hallenhaus-Ikonen“ in Freilichtmuseen vorstellen und zum Schluss eine Reihe von nicht weni-

ger eindrucksvollen Beispielen zeigen, die von Mitgliedern der IgB und anderen engagierten Bürgern gerettet und restauriert werden konnten. In jedem Fall lohnt sich der Besuch eines Freilichtmuseums oder Museumshofes, weil nur hier die ursprünglichen Wohnverhältnisse in einem Hallenhaus mit Diele und Flett ohne trennende Zwischenwände (in museal rekonstruierter Form) erlebt werden können.

„Hallenhaus-Ikonen“ im Freilichtmuseum

Einige der eindrucksvollsten Niederdeutschen Hallenhäuser können heute in Freilichtmuseen bewundert werden: Als berühmtestes Beispiel gilt die 1750 erbaute „Wehlburg“ aus Wehdel im Artland nördlich von Osnabrück; die komplette Hofanlage mit zahlreichen Nebengebäuden wurde 1972-75 ins Museumsdorf Cloppenburg transloziert (Abb. 1). Das 1750 erbaute „Erbwohnhaus“ (im Osnabrücker und Oldenburger Land übliche Bezeichnung für ein Bauernhaus) des Hofes Wehlburg ist ein 36 m langer und 14 m breiter Zweiständerbau mit einem überaus prächtigen, vierfach vorkragenden Knaggengiebel mit engem Gitterfachwerk und Backsteinausfachung. Diese beeindruckende Fassade hatte sich in einem mündlich überlieferten Wettbewerb um den holzreichsten Giebel gegen den Nachbarhof Wohnunger in der Bauerschaft Wulften durchgesetzt – durch eine geschickte Täuschung über die Anzahl der Ständer und Riegel im Giebelfachwerk während der Zimmerarbeiten. Die Spuren dieses listigen Täuschungsmanövers sind in Form von nicht genutzten Holznagel-Bohrlöchern noch heute an einigen Giebelständern sichtbar.

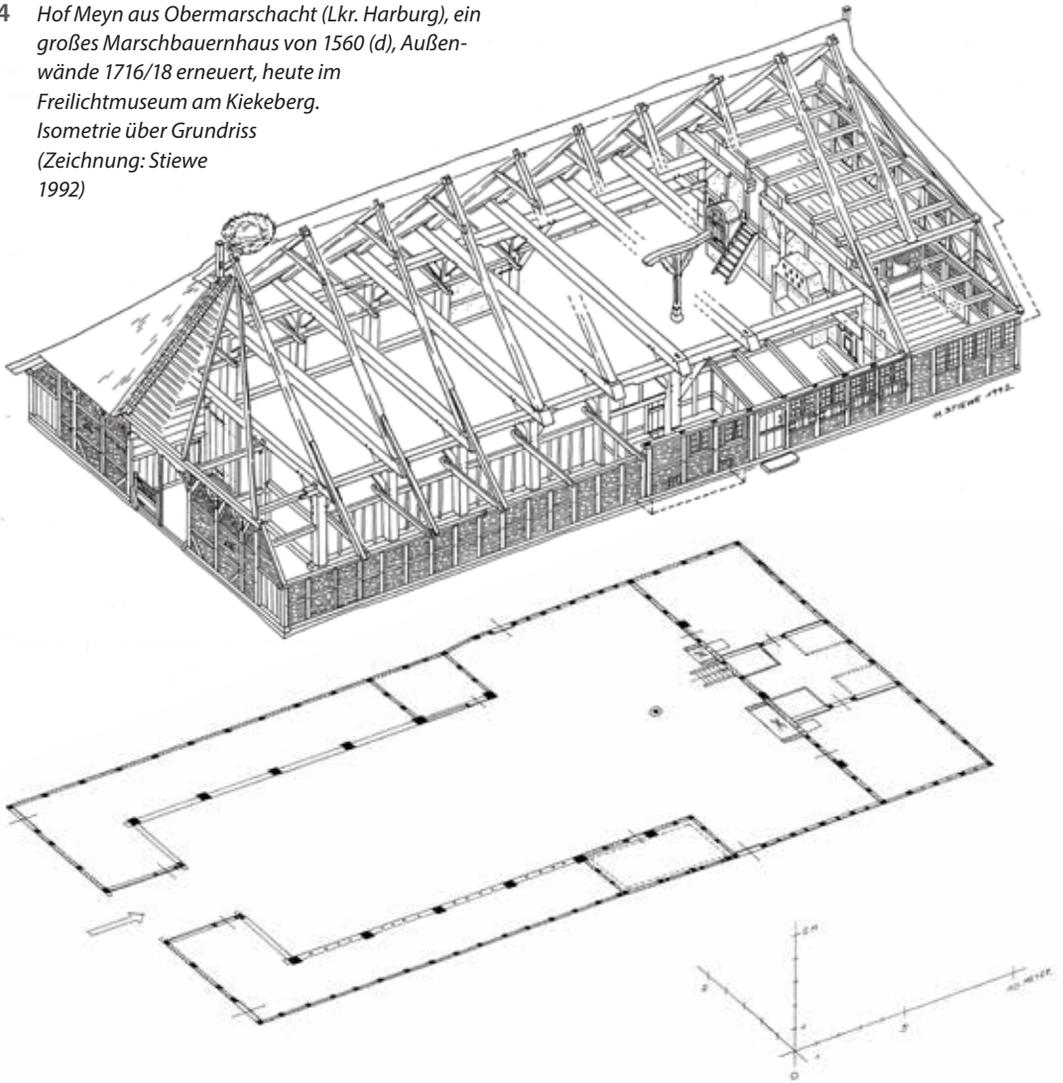


- 2 *Der Quatmannshof aus Elsten von 1805 wurde 1935 als erstes Gebäude für das Museumsdorf Cloppenburg abgetragen und bis 1936 wiedererrichtet (zerstört 1945, rekonstruiert 1955-62). (Foto: R. Engels, 1935, Museumsdorf Cloppenburg, nach Ottenjann 1944)*



- 3 *Der Brümmerhof aus Moide (Lkr. Soltau-Fallingb. b. Hösseringen), heute im Museumsdorf Hösseringen. Haupthaus eines großen Einzelhofes der Lüneburger Heide von 1644 (Foto: Bernd Kunze 2022)*

- 4 Hof Meyn aus Obermarschacht (Lkr. Harburg), ein großes Marschbauernhaus von 1560 (d), Außenwände 1716/18 erneuert, heute im Freilichtmuseum am Kiekeberg. Isometrie über Grundriss (Zeichnung: Stiewe 1992)



Ebenfalls in Cloppenburg steht der 1803-1806 erbaute Quatmannshof aus Elsten im Oldenburger Münsterland, ein ungewöhnlich spätes Beispiel eines monumentalen Zweistöckerbau mit einem Knaggeniebel nach Artländer Vorbild (Abb. 2). Das Gebäude war 1935-36 als erster Bau des Museumsdorfes wiederaufgebaut worden, ging aber am 13. April 1945 bei Kampfhandlungen am Ende des Zweiten Weltkrieges in Flammen auf. 1956-1962 wurde die eindrucksvolle Hofanlage vollständig rekonstruiert.

Ein klassischer „einstelliger Hof“ (Einzelhof) der Lüneburger Heide ist der Brümmerhof bei Moide (Lkr. Soltau-Fallingb. ostel). Das Haupthaus,

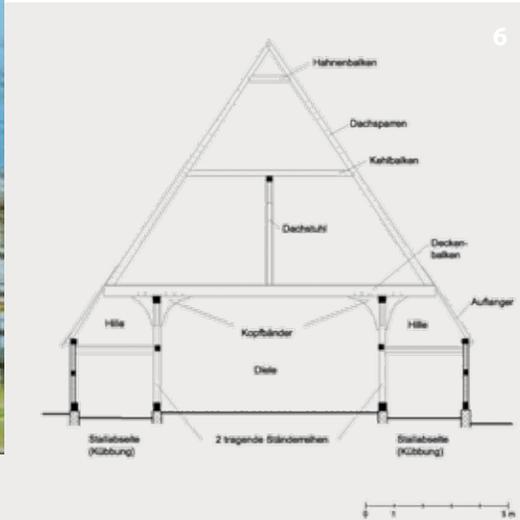
ein mächtiger Zweistöckerbau von 1644, wurde 1978-1982 mit zwei zugehörigen Treppenspeichern ins Museumsdorf Hösseringen (Kreis Uelzen) versetzt (Abb. 3). Seine Außenwände sind im Wirtschaftsteil mit eingenueteten Eichenholzböhlen verkleidet, während das Fachwerk des Wohnteils mit Backsteinen ausgemauert ist. Wirtschafts- und Wohngiebel sind mit einem Fries von Fächerrosetten geschmückt.

Mehrere prächtige Marschbauernhäuser aus Schleswig-Holstein stehen im Freilichtmuseum Molfsee bei Kiel, weitere frühe Beispiele sind das 1531 (d) erbaute „Rieckhaus“ in Curslack in den Vierlanden bei Hamburg oder der „Meynsche



5

- 5 Der Valepagenhof aus Delbrück, heute im LWL-Freilichtmuseum Detmold: Der prächtige Vierständerbau mit Fächerrosetten am Giebel wurde 1577 von Joist Valepage als ländlicher Adelsitz erbaut. (Foto: G. Ulrich Großmann 1981, LWL-FM Detmold)



6

- 6 Hof Kuhlmeier aus Kohlstädt (Kr. Lippe), 1558/59 (d): Querschnitt des Zweiständerbaus mit Bezeichnung der wichtigsten Bauteile (Aufmaß/Zeichnung: Stiewe/Claudia Deisenroth 2005, LWL-FM Detmold)



- 7 Unten: Lippischer Meierhof im LWL-Freilichtmuseum Detmold: Rechts Haupthaus Meier Barthold aus Leese-Wittigenhöfen (Kr. Lippe), Zweiständerbau von 1570, links Leibzucht (Altenteilerhaus) aus Oettern-Bremke von 1619. (Foto: Stiewe 2023)

- 8 Rechte Seite oben: Godelheim (Kr. Höxter), Karlshafener Straße 8-12 (von rechts nach links). Dörfliche Vierständerhäuser von 1840 und 1849 mit Brettergiebeln, Haus Nr. 12 (rechts) aus der Zeit um 1600, noch mit Sollingplattendeckung (Foto: Stiewe 2022)



7



9 Hallenhaus mit Bruchsteinaußenwänden von 1724 aus Rhinschen-Schmidhausen (Kierspe, Märkischer Kreis) im LVR-Freilichtmuseum Kommern (Foto: Stiewe 2017)

Hof“ von 1560 (d) aus Obermarschacht in der Winsener Elbmarsch (Lkr. Harburg) im Freilichtmuseum am Kiekeberg – ein Aufbauprojekt, an dem ich Anfang der 1990er Jahre mitwirken durfte (Abb. 4). Sehenswerte Hallenhäuser gibt es auch in den Freilichtmuseen Schwerin-Mueß und Klockenhagen (Mecklenburg-Vorpommern) sowie Diesdorf in der Altmark (Sachsen-Anhalt); einige niederländische Beispiele können im Freilichtmuseum Arnheim (Niederlande) besichtigt werden.

Mehrere westfälische Hallenhäuser aus dem LWL-Freilichtmuseum Detmold (gegründet 1960, Aufbaubeginn 1966) wurden bereits im ersten Teil dieses Beitrages gezeigt. Im Paderborner Dorf des Detmolder Museums steht seit 1979 der Valepagenhof aus Delbrück, ein Vierständerbau von 1577 mit prachtvoller Rosettenschnitzerei am Giebel (Abb. 5), der als „schönstes Bauernhaus Westfalens“ gilt, tatsächlich handelt es sich aber um einen Rittersitz der adligen Fa-



9

milie Valepage-Varendorff. Ein besonders altes und eindrucksvolles Zweiständer-Hallenhaus im Detmolder Freilichtmuseum ist das Haupthaus des Lippischen Meierhofes, das 1570 auf dem Hof Meier Barthold in Leese-Wittighöfen bei Lemgo (Kreis Lippe) erbaut worden ist (Abb. 7). Der acht Fach lange Kernbau von 1570 war ein kammerfachloses Flettdielenhaus mit einseitiger Lucht, erst 1706/07 (d) wurde das heutige Kammerfach angebaut und das Haus am Wirtschaftsgiebel um zwei Fache verlängert.

Ein weiteres lippisches „Meierhaus“ des 16. Jahrhunderts ist der Hof Kuhlmeier aus Kohlstädt, ein 1558/59 (d) datierter Zweiständerbau mit einem Flett mit zwei hohen Luchten und nicht erhaltenem Kammerfach, der schon 1957 abgebaut und eingelagert worden war und bis 2005 als Veranstaltungssaal der Detmolder Museumsgaststätte „Im Weißen Ross“ wiederaufgebaut worden ist (Abb. 6). In Ostwestfalen, im Weserbergland und im südlichen Niedersachsen sowie im nördlichen Waldecker Land, das schon zum Bundesland Hessen gehört, sind geschlossene Haufendörfer mit dörflichen Hallenhäusern verbreitet, ein Beispiel ist Godelheim im Kreis Höxter (Abb. 8). Zumeist handelt es sich um Vierständerbauten mit Durchgangsdiele und straßenseitigen Wohnstuben, die eindrucksvolle Straßenzüge bilden können. Einzelne Beispiele können im Paderborner Dorf des LWL-Freilichtmuseums Detmold und im Freilichtmuseum Hessenpark in Neu-Anspach/Taunus besichtigt werden.

Das LVR-Freilichtmuseum Kommern und das Niederrheinische Freilichtmuseum Grefrath besitzen einige interessante Hallenhäuser vom Niederrhein. Hier, am südlichen Rand des Verbreitungsgebietes um Viersen und Mönchengladbach, wurden schon im 15. Jahrhundert Zweiständerhäuser mit durchgezapften Ankerbalken errichtet (vgl. Teil 1, Abb. 17); seit dem 16. und 17. Jahrhundert verbreitete sich diese Bauweise in den östlichen Niederlanden und im westlichen Münsterland bis ins Emsland und Oldenburger Land.

In Teilen des Bergischen Landes und des Märkischen Sauerlandes (Westfalen) wurden seit dem 16. Jahrhundert Vierständer-Hallenhäuser mit bruchsteinernen Außenwänden gebaut; ein Beispiel von 1724 aus Rhinschen-Schmidthausen (Kierspe, Märkischer Kreis) steht seit etwa 1985

im LVR-Freilichtmuseum Kommern (Abb. 9). Ein ähnliches, noch älteres Bruchstein-Hallenhaus von 1577 (i/d) aus Schürfelde (Meinerzhagen, Märkischer Kreis) wurde erst vor wenigen Jahren ins LVR-Freilichtmuseum Lindlar transloziert.

Frühe Museumshöfe und Bauernhausmuseen

Deutlich älter als die großen Freilichtmuseen sind einige Museumshöfe und Bauernhausmuseen, wo ebenfalls Niederdeutsche Hallenhäuser besichtigt werden können. Sie entstanden um 1900 nach dem Vorbild skandinavischer Freilichtmuseen auf Initiative von Heimat- und Verschönerungsvereinen und engagierten Einzelpersonen; nur einige Beispiele seien genannt: Als ältestes Freilichtmuseum in Deutschland gilt das „Ostfelder Bauernhaus“ in Husum am nördlichen Rand des Hallenhausgebietes, ein Zweiständerbau aus der Zeit um 1600, der 1899 von Ostfeld nach Husum transloziert worden ist (Abb. 10).

1908 wurde das Freilichtmuseum Speckenbüttel in Bremerhaven-Lehe gegründet; 1910 folgte das „Ammerländer Bauernhaus“ in Bad Zwischenahn, das aus den Hölzern von zwei Häusern des 17. Jahrhunderts zusammengefügt worden ist. 1914 wurde das „Freilichtmuseum auf der Insel“ in Stade eröffnet. Hier steht ein Hallenhaus von 1733 aus Huttfleth im Alten Land bei Hamburg mit reichen Backsteinziersetzungen in den Gefachen, das schon damals sehr sorgfältig dokumentiert und transloziert worden ist (Abb. 13, folgende Seite). 1917 eröffnete das Bauernhausmuseum Bielefeld; es besaß mit dem Hof Meier zu Ummeln ein besonders eindrucksvolles ostwestfälisches Zweiständerhaus von 1606 (d), das 1995 durch einen Brand zerstört worden ist. An seiner Stelle wurde bis 1999 der Hof Möllering aus Rödighausen (Kr. Herford) wiederaufgebaut, ein Dreiständerbau von 1590 mit einem Fries aus Fächerrosetten am Giebel.

Der alte Hof Tietjens in Fischerhude (Lkr. Verden) wurde 1933-34 als „Heimathaus Irmintraut“ zum Mittelpunkt einer museale Hofanlage (Abb. 11). Hinter einem Giebel mit Halbwalmdach und schlichtem Rasterfachwerk von 1765 verbirgt sich ein älteres Innengerüst des 17. Jahrhunderts mit einer eindrucksvollen Flettdiele (vgl. Teil 1, Abb. 12).

- 10 Das „Ostenfelder Bauernhaus“, ein Zweiständerbau aus der Zeit um 1600, wurde 1899 nach Husum transloziert und gilt als ältestes Freilichtmuseum in Deutschland. (Foto: Stefan Oemisch 2019, Wikimedia Commons)



10

- 11 Fischerhude (Lkr. Verden), „Heimathaus Irmintraut“: Hinter dem Giebel mit Halbwaln von 1768 verbirgt sich ein älteres Zweiständer-Innengerüst des 17. Jahrhunderts mit einer eindrucksvollen Flettdiele. (Foto: Stiewe 2022)



11

- 12 Hof Wöhler-Dusche, Zweiständerbau von 1592 (d) in Isernhagen, Niedernhäger Bauerschaft (Region Hannover), heute Nordhannoversches Bauernhausmuseum (Foto: Axel Hindemith, Wikimedia Commons)



12



13 Zweiständerhaus von 1733 aus Huttfleth im Alten Land bei Hamburg, seit 1914 im Freilichtmuseum auf der Insel in Stade. Wohnteilgiebel mit reichen Backsteinziersetzungen (Foto: Stiewe 2017)

14 Doppelheuerhaus, genannt „Dwersack“, im Freilichtmuseum Ammerländer Bauernhaus, Bad Zwischenahn (Foto: Joachim Kohler-HB 2022, Wikimedia Commons)





15



- 15 *Kotten (Doppelheuerhaus) des Hofes Meier zu Olderdissen von 1821 am Originalstandort im Bauernhausmuseum Bielefeld (Foto: Stiewe 2022)*
- 16 *Groß-Zicker, Insel Rügen (Mecklenburg-Vorpommern), Pfarrwitwenhaus von 1719. Kleineres Hallenhaus mit altertümlichem Vollwalmdach, wie es im Mittelalter weit verbreitet war (Foto: Kunze 2006)*

Ein typisches Hallenhaus im Norden der Region Hannover ist der Hof Wöhler-Dusche in Isernhagen, der seit 1994 von einem Verein als Bauernhausmuseum geführt wird (Abb. 12, vorige Seite). Der 1592 (d) erbaute Zweistöckerbau besitzt einen prächtigen, dreifach auf Knaggen vorkragenden Schaugiebel mit hölzernen Brüstungsbohlen und Fächerrosetten, bekrönt von einem Giebelpfahl. Diese prachtvolle Fassadengestaltung nach städtischen Vorbildern zeugt vom Wohlstand des Dorfes Isernhagen im 16. Jahrhundert, dessen Bauern Hopfenanbau und Pferdehandel betrieben.

Kotten und Heuerhäuser

Neben großbäuerlichen Prachtbauten sind in vielen Freilichtmuseen aber auch bescheidene Kotten oder Katen zu sehen – winzige Hallenhäuser als ärmliche Wohnungen der besitzlosen ländlichen Unterschichten, die als Pachtkötter, Heuerlinge bzw. Heuerleute oder Einlieger ein Leben in oft elenden Verhältnissen fristen mussten. Viele

Heuerlingshäuser waren als „Doppelheuerhäuser“ für zwei Familien vorgesehen, sie waren oft längsgeteilt oder mit den Giebeln aneinandergelagert (Abb. 14). Diese Doppelkotten, mancherorts „Dwersack“ oder „Tweipott“ genannt, wurden häufig sogar an drei oder vier Mietparteien „verheuert“. Im Bauernhausmuseum Bielefeld blieb ein Doppelheuerhaus von 1821 an seinem Originalstandort erhalten, es gehörte früher zum nahegelegenen Meierhof Olderdissen (Abb. 15).

Weit im Osten des Hallenhausgebietes, in Groß-Zicker auf der Insel Rügen in Vorpommern, steht ein 1719 erbautes Pfarrwitwenhaus, welches bis heute der Kirchengemeinde Mönchgut-Sellin gehört und auch besichtigt werden kann (Abb. 16). Mit seinem steilen, nach allen Seiten tief herabgezogenen Vollwalmdach mit Rohr- oder Reetdeckung wird dieser Bautyp auf Rügen volkstümlich als „Zuckerhut“ bezeichnet. Das altertümlich wirkende Vollwalmdach kommt jedoch auch in anderen Hallenhauslandschaften vor und erinnert an ein mittelalterliches Bauernhaus.



17

17 „Eckes Hus“ in Ostereistedt (Lkr. Rotenburg/Wümme), Hallenhaus mit Zweiständer-Innengerüst von 1564 (d) und Wirtschaftsgiebel mit Vollwalm aus der Zeit um 1650. Das Haus wurde von der IgB-Außenstelle Rotenburg vor dem Verfall gerettet und museal restauriert. (Foto: Kunze 2015)



18 „Eckes Hus“ in Ostereistedt, bemalte Herdwand im Flett: Die farbige Bemalung mit geometrischen, fliesenähnlichen Mustern entstand wohl im 19. Jahrhundert. (Foto: Wolfgang Dörfler)

19 Das Bauernhaus Windheim No. 2 (Kr. Minden-Lübbecke), ein Dreiständer-Hallenhaus von 1701, beherbergt heute ein Dorfgemeinschaftshaus und das „Westfälische Storchentmuseum“. (Foto: Kunze 2007)



19

Gerettete Hallenhäuser und Baukulturerbe in Gefahr

Wie alle traditionellen Bauernhausformen ist auch das Niederdeutsche Hallenhaus schon seit über 100 Jahren von fortschreitender Modernisierung und Abbruch bedroht. Immer wieder ist es dem bürgerschaftlichen Engagement von Privatpersonen und insbesondere IgB-Mitgliedern zu verdanken, dass besonders wertvolle Beispiele vor dem Abriss gerettet und restauriert werden konnten – nur einige wenige seien abschließend vorgestellt: „Eckes Hus“ in Ostereistedt besitzt ein qualitativvolles Zweiständer-Innengerüst von 1564 (d) und gilt als ältestes Bauernhaus im Landkreis Rotenburg/Wümme (Abb. 17). Bei seiner Restaurierung durch die IgB-Außenstelle Rotenburg wurde eine farbenprächtig bemalte Herdwand im Flett entdeckt und freigelegt (Abb. 18). Das Bauernhaus „Windheim No. 2“ in Petershagen-Windheim (Kr. Minden-Lübbecke), ein Dreiständerbau mit landschaftstypischem Steckwalm (Rundwalm) von 1701 (Abb. 19), wurde durch einen



20

20 Das Bauernhaus Benkel Nr. 2 (Lkr. Verden) wurde 1647 oder kurz danach (d) aus sehr kräftigen Hölzern errichtet. 1997-2000 wurde es auf eine Wiese am Rande des angestammten Hofes transloziert. Blick in das Flett nach dem Wiederaufbau (Foto: Stiewe 2010)

21 Wallenstedt (Lkr. Hildesheim), „Brunottescher Hof“. Vierständerbau ohne Einfahrtstor, 1594 (d), Blick auf das Kammerfach. Das Haus wurde von einem örtlichen Verein vor dem Abriss gerettet und restauriert. (Foto: Andreas Formann, 2014)



21



22 *Abriss einer Hofanlage in Martfeld (Lkr. Diepholz), Januar 2023. Von dem Zweiständer-Hallenhaus von 1821 (im Hintergrund) soll zumindest die Fassade erhalten bleiben. (Foto: Bernd Kunze)*

örtlichen Verein und die IgB restauriert. Es wird heute als Dorfgemeinschaftshaus und „Westfälisches Storchmuseum“ genutzt.

Durch Translozierung, also Abtragung und Wiederaufbau an einem neuen, aber nicht weit entfernten Standort, konnten die Hallenhäuser Benkel Nr. 2 (Lkr. Verden) von 1647 oder kurz danach (d) und Lauenhagen Nr. 1 erhalten werden. Das Lauenhäger Bauernhaus ist eines der ältesten im Landkreis Schaumburg mit einem Innengerüst von 1539 (d) hinter einem jüngeren Giebel von 1845 (vgl. Teil 1, Abb. 9). Das sorgsam restaurierte Gebäude dient heute als Dorfgemeinschaftshaus. Das Haus in Benkel wird heute privat bewohnt; es entstand gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges und besitzt ein eindrucksvolles, aus überaus mächtigen Hölzern gezimmertes Innengerüst. Hier konnte sogar das originale, ornamentale Kieselplaster des Fletts übertragen werden (Abb. 20).

Das älteste Vierständerhaus Westfalens von 1517 (d), mit Bauteilen eines Vorgängerbaus von 1365 (d), steht auf dem Gräftenhof Grube in Lüdinghausen im Münsterland (Kr. Warendorf). Über seine Restaurierung hat Johannes Busch im letzten Holznagel (Nr. 1/2023) berichtet. Der „Brunottesche Hof“ in Wallenstedt (Lkr. Hildesheim) wurde wiederum von einem Verein gerettet und erhalten. Das Hauptgebäude ist ein Vierständerbau von 1594 (d) mit Diele, Flett und Kammerfach (Abb. 21) – aber ohne Einfahrtstor. Dieser ungewöhnliche Bau liegt unmittelbar an der südöstlichen Hallenhausgrenze am Übergang zum Verbreitungsgebiet des mitteldeutschen Bauernhauses und wirft für die Hausforschung noch einige Fragen auf.

Abbrüche von Niederdeutschen Hallenhäusern sind leider bis heute immer wieder an der Tagesordnung – traurige Beispiele wie der jüngste Abriss einer ganzen Hofanlage in Martfeld (Lkr. Diepholz, Abb. 22) zeigen, dass historische ländliche Gebäude nach wie vor durch bedenkenlose Modernisierung und profitorientierte Planungen bedroht sind. Auch 50 Jahre nach der Gründung der IgB dürfen wir nicht nachlassen in unseren Bemühungen um die Erhaltung des ländlichen Baukulturerbes! 🏡



Zum Autor

Dr. Heinrich Stiewe, geboren 1963, ist Volkskundler und Hausforscher. Wissenschaftlicher Mitarbeiter am LWL-Freilichtmuseum Detmold. Forschungen und Veröffentlichungen zur Hausforschung und ländlichen Kultur- und Sozialgeschichte sowie zum Museumswesen, u. a.: Lippische Bauernhöfe des 16.-19. Jahrhunderts, Detmold 1985; Hausbau und Sozialstruktur einer niederdeutschen Kleinstadt. Blomberg zwischen 1450 und 1870, Detmold 1996; Fachwerkhäuser in Deutschland. Konstruktion, Gestalt und Nutzung vom Mittelalter bis heute, Darmstadt 2007.

Ergänzungen zum Literaturverzeichnis (vgl. Teil 1):

Altenberend, Johannes/Lutz Volmer (Hg.): Das Bielefelder Bauernhausmuseum 1917-2017. Ein Ort für die ländliche Geschichte. Bielefeld 2017.

Dörfler, Wolfgang, Heinz Riepshoff, Hans Turner: Bauernhäuser aus dem Dreißigjährigen Krieg (Holznagelschriften, IgB-Beiträge zur Hausforschung, Band 1). Lilienthal 2010.

Fließ, Ulrich: Bestandsaufnahme der ältesten Bauernhäuser im Raum Hannover. In: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge, Bd. 32 (1978), S. 193-262.

Kellmann, Thomas: Baustart für den Brunotteschen Hof in Wallenstedt. In: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 1 (2012), S. 46–51.

Kaiser, Hermann: Herdfeuer und Herdgerät im Rauchhaus. Wohnen damals (Materialien zur Volkskultur – nordwestliches Niedersachsen, 2). Cloppenburg 1980.

Meiners, Uwe (Hg.): 75 Jahre Heimatmuseum – Museumsdorf Cloppenburg. Niedersächsisches Freilichtmuseum in Cloppenburg. Cloppenburg 1997.

Ottenjann, Heinrich: Museumsdorf Cloppenburg. Oldenburg 1944.

Ottenjann, Helmut (Hg.): Zur Bau-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Artlandes im 18. und 19. Jahrhundert (Materialien zur Volkskultur – nordwestliches Niedersachsen, 1). Cloppenburg 1978.

Rijksdienst voor het Cultureel Erfgoed (Hg.): Rijke oogst van een armenhoef. Waardering van de Aarlese Hoeve aan de Oirschotseweg 117 te Best; een gecombineerd archeologisch en bouwhistorisch onderzoek. Amersfoort 2016.

Stiewe, Heinrich (Red.): Ländlicher Hausbau in Nordwestdeutschland und den Niederlanden (Berichte zur Haus- und Bauforschung 4). Marburg 1996.

Ders.: Zehntscheune oder Meierhaus? Neue Erkenntnisse und Datierungen zur Baugeschichte des Haupthauses auf dem „Lippischen Meierhof“. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 7. Detmold 1995, S. 195-208.

Ders.: Das Bauernhaus Bussing-Brandt aus Kleinenheerse. Baugeschichte und Quellenkritik eines historischen Museumsgebäudes am Beispiel des Mindener Hofes. In: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 8. Detmold 1999, S. 57-78.

Ders.: Ein mächtiges Marschbauernhaus aus dem 16. Jahrhundert. Der Meynsche Hof aus Obermarschacht. In: Giesela Wiese/Rolf Wiese (Hg.): Ein Museum kommt in die Jahre. Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Freilichtmuseums am Kiekeberg. Ehestorf 2003, S. 195-204.

Ders.: Niederdeutsche Hallenhäuser als Herrenhäuser. Adliges Wohnen auf dem Lande - Beispiele aus Nordwestdeutschland. In: Jan Klapste (Hg.): Hierarchien in ländlichen Siedlungen - Hierarchies in Rural Settlements. RURALIA XI, 26th September – 2nd October 2011 Götzis, Austria. Turnhout, Belgien 2013, S. 139-162.

Volmer, Lutz (Hg.): Musealisierte Häuser. Bausubstanz, Ideologien, Gründungspersönlichkeiten. Münster/New York 2018.

Wenig, Dieter: Haus Schürfelde - Ein Hallenhaus für das Bergische Freilichtmuseum. In: Freilichtblick 20 (2014), S. 22-25.